

2. Fastensonntag B



*Ich gehe meinen Weg vor Gott
im Land der Lebenden. (Ps 116,9)*

Erste Lesung

Genesis 22,1-2.9a.10-13.15-18

In jenen Tagen stellte Gott Abraham auf die Probe. Er sprach zu ihm: Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar.

Als sie an den Ort kamen, den ihm Gott genannt hatte, baute Abraham den Altar und schichtete das Holz auf. Schon streckte Abraham seine Hand aus und nahm das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. Da rief ihm der Engel des Herrn vom Himmel her zu: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Jener sprach: Streck deine Hand nicht gegen den Knaben aus, und tu ihm nichts zuleide! Denn jetzt weiß ich, dass du Gott fürchtest; du hast mir deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten. Als Abraham aufschaute, sah er: Ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp gefangen. Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.

Der Engel des Herrn rief Abraham zum zweiten Mal vom Himmel her zu und sprach: Ich habe bei mir geschworen – Spruch des Herrn: Weil du das getan hast und deinen einzigen Sohn mir nicht vorenthalten hast, will ich dir Segen schenken in Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Deine Nachkommen sollen das Tor ihrer Feinde einnehmen. Segnen sollen sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.

Zweite Lesung

Römer 8,31b-34

Brüder und Schwestern! Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht. Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist, sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg, aber nur sie allein. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann. Da erschien vor ihren Augen Elija und mit ihm Mose, und sie redeten mit Jesus.

Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Er wusste nämlich nicht, was er sagen sollte; denn sie waren vor Furcht ganz benommen.

Da kam eine Wolke und warf ihren Schatten auf sie, und aus der Wolke rief eine Stimme: Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. Als sie dann um sich blickten, sahen sie auf einmal niemand mehr bei sich außer Jesus.

Während sie den Berg hinabstiegen, verbot er ihnen, irgendjemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Dieses Wort beschäftigte sie, und sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.

Zum Nachdenken

Jedes Jahr umfassen die Grundaussagen der ersten beiden Fastensonntage die gesamte Erfahrungsbreite der menschlichen Existenz und der menschlichen Heils- und/oder Unheilsgeschichte. Am ersten Sonntag erleben wir in Jesu Versuchung in der Wüste die Versuchungen des eigenen Lebens, denen der Mensch von Anfang an ausgesetzt ist. Heute, am zweiten Fastensonntag, lässt die Verklärung Jesu jene helle Zukunft aufleuchten, die Ziel jeder menschlichen Hoffnung ist.

Noch kann diese Hoffnung sich nicht zur Gänze erfüllen. Noch ist es zu früh, die Zelte endgültig aufzuschlagen. Jesus erinnert seine Jünger immer wieder daran, dass der Auferstehung das Leiden und Sterben vorausgeht. In diese Lebensspannung sind auch wir eingebettet: zwar tut sich uns, Gott sei Dank, immer wieder eine Ahnung der endgültigen österlichen Herrlichkeit auf, doch gleichzeitig sind wir noch immer auf dem Weg, wo uns Kreuz und Tod begegnen, in kleinerer und größerer Hinsicht, bis hin zu unserem eigenen und dem körperlichen Tod unserer Lieben am Ende unserer und ihrer Tage. Ohne den Schmerz des Karfreitags und die Ohnmacht des Karsamstags auszuhalten, gibt es keine Auferstehung. Seien wir zurückhaltend in der vorschnellen Verkündigung des österlichen Hallelujas, wenn wir selber noch nicht durch die Abgründe des Karfreitags hindurchgegangen sind und Auferstehung aus den Tiefen des Grabes erlebt haben. Seien wir vorsichtig damit, die Herrlichkeit Christi zu predigen, besonders bei Menschen, die großen Schmerz und tiefe Not durchleiden. Die Achtung vor ihren Lebenserfahrungen gebietet uns vielmehr, sie schweigend und einfühlsam in ihrer Leidensgeschichte zu begleiten, im Vertrauen darauf, dass Gott ihnen zu gegebener Zeit seine Auferstehung und Herrlichkeit schenken wird. In der Fastenzeit können wir die Lebenserfahrung des Eingebettet-Seins zwischen Versuchung und Verklärung in verdichteter Form erleben. Es braucht den tiefen Glauben Abrahams auf Gottes Heilszusage, um durch manche Versuchung und ausweglos scheinende Situation hindurchzugehen, nicht willenlos, nicht ohne Angst und Schmerz, aber doch vertrauend darauf, dass Gott in und um uns ist, dass er für uns Zukunft und Leben will. Ein solches Gottvertrauen nimmt dem Menschen nicht die Selbstbestimmung und Verantwortung, sondern gibt ihm erst jene Verwurzelung, aus der heraus er seine Angst überwinden und voll Vertrauen in Freiheit neue und kreative Schritte setzen kann. Wenn wir uns um ein solches Gottvertrauen mühen, gehen wir genau auf jene helle Zukunft zu, von der wir im heutigen Evangelium einen Blick erhaschen dürfen.